REGION

BASEL-STADT, BASELLAND, SCHWARZBUBENLAND

Mittelmässig reicht nicht mehr

Bildung In diesem Jahr gehen im Baselbiet erstmals die meisten Schüler ins höchste der drei Sek-Niveaus

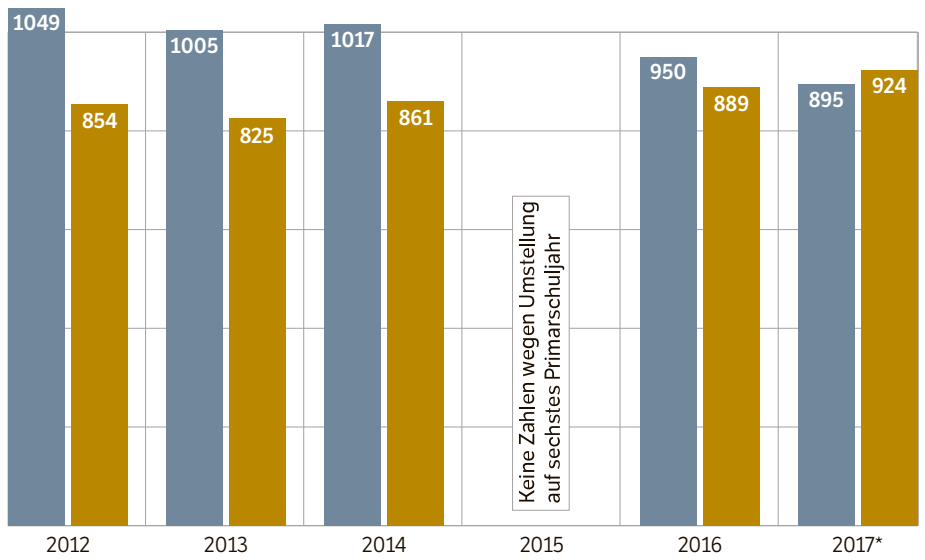
VON SAMUEL HUFSCHMID

Die goldene Mitte. Zwar kein progymnasialer Streber, aber trotzdem eine bessere Ausbildung als die «allgemeinen Anforderungen», die das Niveau A der Sekundarschule laut Definition erfüllt: Der mittlere E-Zug auf Sekundarebene war im Baselbiet jahrzehntelang der bestbesuchte der drei Sek-Varianten; doch der progymnasiale Zug holte auf (siehe Grafik). Und hat die Ausbildung mit «erweiterten Anforderungen» (E) in diesem Schuljahr sogar erstmals überholt. «Eine Verschiebung hat stattgefunden. Wir können jedoch noch nicht sagen, ob dies eine Tendenz ist oder eine Ausnahme», sagt Beat Lüthy, Leiter des Amts für Volksschulen. «Wir werden die Veränderung weiterhin beobachten.»

In der Bildungskommission des Landrats waren die Schülerzahlen der einzelnen Sek-Niveaus bisher kein Thema. «Diese Entwicklung ist mir neu, aber es ist erfreulich, dass mehr Schülerinnen und Schüler den Eintritt ins P-Niveau schaffen als in früheren Jahren», sagt Kommissionspräsident und SP-Landrat Christoph Hänggi. Ein bildungspolitisches Ziel dazu gebe es nicht, Ziel sei es jedoch, dass «eine möglichst hohe Anzahl Schülerinnen und Schüler einen Abschluss auf der Sekundarstufe I – also beispielsweise einen Lehrabschluss oder die Maturität – erreichen», sagt Hänggi. Auf welchem Weg dieses Ziel erreicht wird – über Niveau E oder P – sei nicht relevant. «Wenn es mehr P-Schüler gibt, dann wäre es allerdings auch wünschenswert, dass einige dieser Schülerinnen und Schüler sich den Antritt einer attraktiven Lehrstelle überlegen und nicht alle ans Gymnasium wechseln.»

Paul Hofer, ebenfalls Mitglied der landrätlichen Bildungskommission, sagt: «Am wichtigsten wäre, dass alle Schülerinnen und Schüler im Niveau sind, das ihnen am besten entspricht. Es bringt nichts, auf Druck der Eltern ein höheres Niveau zu besuchen, nur um dann im ersten Studienjahr die Universität wieder zu verlassen», sagt der FDP-Politiker. Wenn aber eine verbesserte pädagogische Ausbildung der Lehrpersonen dazu führe, dass immer mehr Kinder die Leistungen für das P-Niveau erbringen können, dann sei dies erfreulich. «Das zeigt dann, dass unser Bildungssystem in Baselland gut funktioniert», sagt er. Ob die Umstellung auf ein sechstes Primarjahr eine Auswirkung auf die höheren P-Niveau-Schülerzahlen hat, das kann derzeit noch nicht ausgewertet werden. Die Datengrundlage dafür ist zu klein, es könnte ein statistischer Ausreisser sein. Die Annäherung der Schülerzahlen der beiden Niveaus hingegen zeichnet sich seit 2012 ab und wurde zumindest nicht unterbrochen durch das sechste Primarjahr.

SEKUNDARSCHÜLER BASELLAND
Schülerzahlen der Niveaus E und P seit 2012



QUELLE: STATISTISCHES AMT BASELLAND / *FÜR DIE ZAHLEN 2017: BILDUNGSDIREKTION BL GRAFIK: MIA

Erstmals seit 2012 haben im aktuellen Schuljahr mehr Sek-Schülerinnen und -Schüler im Baselbiet den Unterricht in einer P-Klasse als in einer E-Klasse aufgenommen.

Sind die Schüler einfach klüger?

Im Kanton Basel-Stadt war die Hoffnung, dass durch die Einführung der Sekundarschule die Anzahl Gymnasiasten verkleinert werden kann. Darauf deutet aber derzeit nichts hin. Im aktuellen Schuljahr nahmen 44 Prozent Sek-Schülerinnen und -Schüler Platz in einer P-Klasse, im Jahr zuvor waren es sogar 47 Prozent. Von der laut Bildungsbericht angestrebten gleichmässigen Verteilung auf die drei Niveaus ist man weit entfernt (siehe dazu «Schweiz am Wochenende» vom 12. August).

Die einfachste Erklärung, weshalb die P-Niveau-Schülerzahlen von Jahr zu Jahr zunehmen, wäre: Es sitzen immer schlauere Schüler in den Baselbieter Primarschul-Klassenzimmern. Und tatsächlich gibt es einen Hinweis darauf, dass dies so sein könnte. Denn seit die Universität Zürich für den Bildungsraum Nordwestschweiz jährliche Leistungstests durchführt, lässt sich die Leistungsfähigkeit der Baselbieter Schüler mathematisch vergleichen. Und wären die Schüler Wein, würde man bei den letztjährigen Sechstklässlern von einem guten Jahrgang sprechen: In den Fächern Deutsch und Mathematik haben sie besser abgeschnitten als ihre Jahrgangs-Vorgänger, in Französisch sowie im Bereich «Natur und Technik» zumindest gleich gut. Der aktuelle Leistungscheck wird übrigens derzeit durchgeführt, wie das Uni-Institut auf Anfrage sagt. Dann wird sich zeigen, ob die Baselbieter Sek-Schulen für nächstes Jahr weitere Pulte in die P-Klassenzimmer stellen müssen; oder doch wieder zurück ins E-Klassenzimmer.

«Eine Verschiebung hat stattgefunden. Wir können jedoch noch nicht sagen, ob dies eine Tendenz ist oder eine Ausnahme.»

Beat Lüthy Leiter Amt für Volksschulen Baselland

BASEL-STADT

Harmos verringerte Anzahl Gymnasiasten bisher nicht

Im Kanton Basel-Stadt sind im laufenden Schuljahr 44 Prozent der Schülerinnen und Schüler ins oberste Sek-Niveau (P) eingeschult worden. Im mittleren E-Niveau befinden sich 32 Prozent, im untersten A-Niveau 24 Prozent der Schüler. Das geht aus einer Auswertung des Statistischen Amts Basel-Stadt hervor. Diese zeigt auch, dass deutlich mehr Kinder mit Deutsch als Muttersprache im P-Niveau sind und dass Mädchen im Vergleich zu Knaben übervertreten sind.

Die Muttersprache hat dabei den grössten Einfluss auf die Chancen, die Sekundarschule im höchsten Niveau zu erreichen: 56 Prozent der Kinder mit Deutsch als Muttersprache gehen in den progymnasialen Zug, im Vergleich zu 22 Prozent, die mit einer anderen Muttersprache ins Basler Bildungssystem eingetreten sind. Der Geschlechtervorteil zugunsten der Mädchen beträgt 6 Prozentpunkte: 42 Prozent der Mädchen werden im P-Niveau eingeschult, 36 Prozent der Knaben.

Für die bz hat die Fachstelle Bildungsstatistik diese beiden begünstigenden Werte zusätzlich noch miteinander kombiniert. Das Ergebnis: Sechs von zehn Mädchen mit Muttersprache Deutsch kommen ins höchste Sek-Niveau, nur jedes zehnte ins A-Niveau. Knaben, die in einer anderen Muttersprache als Deutsch ins Basler Schulsystem eingetreten sind, haben hingegen lediglich eine 19-prozentige Chance, ihre Schulkarriere in der Regelklasse P-Zug fortzusetzen. Mehr als ein Drittel von ihnen wird die Sekundarschule im tiefsten A-Niveau absolvieren. (HUF)

Hohes Ziel: Vollbeschäftigung trotz Digitalisierung

Pfeffinger Forum Schon zum zweiten Mal referierte Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Dieses Mal zum Thema «Chance Digitalisierung».

VON BOJAN STULA

Hinkt die Schweiz in der Digitalisierung hinterher? Das mag vor Jahren so gewesen sein, aber heute spielen uns dank hoher Innovationskraft sowie der hervorragenden Ausbildung und der hohen Qualifikation der Arbeitnehmer alle Faktoren in die Hände. Die grosse Frage stattdessen lautet: Können wir trotz Digitalisierung die Vollbeschäftigung erhalten?

Dies war eine der Botschaften, die Bundesrat Johann Schneider-Ammann am Montagabend als Hauptredner der diesjährigen Ausgabe des Pfeffinger Forums platzierte. Daher mache es keinen grossen Unterschied, wenn die Spätstarterin Schweiz nicht wie andere Länder spezialisierte Ministerien einrichtet, sondern die Digitalisierung mittels einer Vielzahl an Projekten und täglicher Praxis vorantreibt. Für Schneider-Ammann steht ausser Frage, dass «wir auch nach der vierten industriellen Revolution den Jungen Lehrstellen und eine Anstellung werden bieten können», sofern gewisse Voraussetzungen wie Investitionen in Bildung und Forschung erfüllt werden.

Bundesrat Johann Schneider-Ammann sieht Digitalisierung als Chance. MARTIN TÖNGI

Der Baselbieter Wirtschaftskammerdirektor Christoph Buser zitierte in seiner Begrüssungsansprache eine Studie, die in der Nettoberechnung von 270 000 neuen Schweizer Jobs bis 2025 ausgeht. Verloren gegangene Beschäftigungssparten werden dank der Digitalisierung überkompensiert werden, folgerte Buser, darum sei es angebrachter, über Chancen zu reden, als immer vor Gefahren zu warnen. Noch besser: Das Job-Wachstum wird nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ ausfallen. Es wird laut Buser eine Zunahme an «good jobs» geben, welche Firmen für qualifizierte Arbeitnehmer noch attraktiver machen.

In der Tat: Das diesjährige Pfeffinger Forum wurde seinem in Absprache mit Schneider-Ammann getroffenen Motto gerecht. Die «Chance Digitalisierung» wird wie ein Tsunami über die Schweiz kommen. Um für den angestrebten Vollbeschäftigungserhalt die Voraussetzungen zu schaffen, wird der Bundesrat 220 Millionen Franken für die Jahre 2019 und 2020 beantragen.